

Erste Ausgabe
 nachmittags 4 Uhr mit
 Aufnahme der Tage nach Sonn-
 und Feiertagen.

Abonnementpreis
 monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
 per Nummer bei freier Zustellung.
 Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
 Bezugszeitung: Nr. 6256 a. Nachtrag VII.

Volksblatt

Inserationsgebühren
 beträgt für die 4 gespaltene
 Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
 für Vereins- und Berommlungs-
 anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
 müssen spätestens bis vormittags
 10 Uhr in der Expedition aufge-
 geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
 Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle/Saale.

Nr. 154.

Halle a. S., Donnerstag den 2. Oktober 1890.

1. Jahrg.

Folgen der Mac Kinley Bill in Oesterreich.

Wieder einmal stehen wir vor einer Erscheinung, welche die kapitalistische Wirtschaftsordnung in ihrem vollen Glanze erscheinen läßt. Ein Gewerbe, welches in Oesterreich ungefähr 25 000 Menschen nicht etwa ernährt, aber Gelegenheit giebt, bei schwerer, ihre Gesundheit untergebender Arbeit ein kümmerliches, elendes Leben zu fristen — die Perlmutterknopf-Industrie, ist mit dem Ruin bedroht. Was ist geschehen? Sind etwa plötzlich Perlmutterknöpfe überflüssig geworden, hat die gelaunte Menschheit auf den Verbrauch dieses Artikels plötzlich verzichtet? Keineswegs. Aber die Marktlage für diese Industrie wird sich voraussichtlich demnächst total ändern. Die österreichischen Perlmutterdrehler arbeiten hauptsächlich für den Bedarf Amerikas, und das wird künftig unmöglich werden. Oesterreich konnte nur darum nach Amerika Knöpfe exportieren, weil sie hier billiger hergestellt wurden; billiger aber nur deshalb, weil in Weibling, Ottatring, Serowitz, Miesitz u. s. sich die Arbeiter mit so elenden Hungerlöhnen abfinden ließen, die amerikanischen Arbeitern nicht zugemutet werden konnten. Vor einer Reihe von Jahren entstanden in Amerika Fabriken für diesen Artikel, die maschinell weit besser ausgestattet waren, als unsere engen Werkstätten. Aber sie konnten nicht auskommen. Maschine, Transportkosten, ein nicht unbedeutender Zoll (25 Prozent vom Wert der Ware), alles wurde überwunden von der „Genügsamkeit“ der österreichischen Arbeiter. Die Fabriken produzierten zu teuer, sie mußten stillgestellt werden. Es ist nur ein Teil des wütenden Konkurrenzkampfes, der zwischen der jungen Industrie Amerikas und der europäischen Hausindustrie tobt, und welcher auf dem Rücken der Arbeiter ausgefochten wird. Der Kampf stand günstig für Europa, so lange Amerika ein wesentlich ackerbauübendes Land war und der Grundbesitz die Politik der Vereinigten Staaten beherrschte. Um Getreide nach Europa auszuführen zu können, und dafür Industrieprodukte einzuführen, dazu war der Freihandel das passendste Mittel. In dem Maße als das Land dichter bevölkert wurde, als die Industrie Boden faßte und das Fabrikantentum politischen Einfluß bekam, entwickelte sich das Bedürfnis, die fremde Konkurrenz los zu werden, Schutzzölle wurden nach und nach eingeführt. Heute hat die Bourgeoisie die Macht und sie gebraucht sie. Die Mac Kinley

Bill will die Einfuhr aus Europa durch eine kolossale Steigerung der Zölle ganz verhindern, will bewirken, daß Amerika seinen Bedarf nur mit amerikanischen Produkten decke. So manche Industrie in Europa wird die Folge davon zu spüren bekommen; zunächst sind die Perlmutterknopfdrehler davon betroffen. Zu dem alten Wertzoll soll ein Zuschlag kommen, der nach der Größe der Knöpfe berechnet wird und von der Qualität absteht (per Gros 2 Cents = 5 Kreuzer von jeder Linie Durchmesser). Natürlich wird dadurch die Einfuhr der billigen Ware am meisten geschädigt, und es wird nunmehr dem amerikanischen Händler rentabler sein, sogar für anständige Löhne im Lande selbst zu fabricieren, als seinen Gewinn auf die Hungerlöhne in Oesterreich zu begründen. Weil also viele tausend Meilen weit von hier, jenseits des Ozeans, ein entscheidender Fortschritt in der Entwicklung des Landes eingetreten, werden Tausende von Menschen in Wien und Umgebung zum Hunger verurteilt. Gewiß kommt dabei auch ins Spiel, daß Nordamerika Revanche nimmt für die hohen Getreidezölle, womit man seine Produkte von Europa fernzuhalten sucht, und welche der Ausdruck sind für den Klassenegoismus des Großgrundbesitzers, welcher in Deutschland und Oesterreich heute das große Wort führt. Aber den „Nichts-als-Freihändlern“, welche alles Unglück in den Zöllen und alles Heil in dem Freihandel suchen, sei gesagt: Würde nicht genau dieselbe Wirkung irgend ein anderer Fortschritt, etwa die Erfindung einer Maschine, haben, welcher die Arbeiter in Oesterreich „überflüssig“ macht? Der Kapitalismus, der heute die Welt beherrscht, sollte als Wahlspruch im Schilde führen: „Bermunft wird Unfinn, Wohlthat Plage“. Jeder Schritt weiter, den die technische Entwicklung macht, führt die kapitalistische Gesellschaft tiefer in den Sumpf, aus dem es für sie kein Entrinnen giebt. Die Bourgeoisie als Leiterin der Produktion hat bewiesen und beweist es täglich neu, daß sie unfähig zu ihrer Funktion geworden ist, daß sie reif ist abzutreten vom Schauplatz der Geschichte.

Es ist natürlich, daß sich vor allem die Frage aufdrängt, ob diese Katastrophe nicht zu verhüten gewesen wäre. Da muß man antworten, bis zu einem gewissen Grade gewiß! Eine Regierung, welche Auge und Herz für die Interessen der Arbeiterklasse hätte, müßte durch ihre Organe, und Gesandtschaften und Konsulate sind sehr kostspielige Organe, unterrichtet sein von dem, was bevorsteht. Sie konnte und mußte dann zu gunsten einer so großen Anzahl von Arbeitern beizeiten diplo-

matische Schritte bei den Vereinigten Staaten thun, und da wir ein mächtiges Reich, ein Großstaat ersten Ranges — wir bezahlen diesen Vorzug teuer genug — sind, so wäre zum mindesten gewiß ein Uebergangsstadium durchzusetzen gewesen. Oder werden die Herren Diplomaten nur dann in Aktion gesetzt, raffelt man nur dann mit dem Säbel, wenn etwa der Flaggel nicht der gehörige Respekt erwiesen oder ein paar Salutschüsse zu wenig abgegeben worden sind? Die „Ehre“ des Staates ist gewiss eine höchst wichtige Sache, aber die Existenz seiner Bürger ist immerhin auch nicht so ganz gleichgültig, sollte man meinen. Der geringste Erfolg, welcher da zu erringen gewesen wäre, wäre sehr ins Gewicht gefallen. Denn gerade die Möglichkeit, mit der die Katastrophe eintritt, ist eine ihrer ärgsten Seiten. Zum wenigsten aber sollte man verlangen können, daß das Handelsministerium genau unterrichtet sei über die Sachlage. Aber davon ist gar keine Rede; auf wiederholte Anfragen konnten nur sehr vage, unbestimmte Antworten gegeben werden. Würden die österreichischen politischen Verhältnisse nicht jede fräftige Ausgestaltung der Fachvereinsorganisation hindern, befähigen die Drehler eine mächtige, umfassende Gewerkschaft, so würden sie genau, wie die englischen Trades-Unions, über die Lage des Marktes und seine Ausichten weit besser unterrichtet sein, als es heute das Ministerium ist. Der Handelsminister hat keine Zeit, sich der Interessen der Arbeiter anzunehmen, und der Minister des Innern hindert durch Ausnahmeverfügungen und andere Pladereien, daß die Arbeiter sich selber schützen. Und die „maßgebenden Faktoren“ leisten ebensowohl wie das Handelsministerium. Die Wiener Handelskammer teilt vom 24. v. M. mit, daß sie ein fünfgliederiges Komitee „zur Prüfung der Sachlage“ eingesetzt habe!

Die Arbeiter sind also, wie immer und überall auf sich selbst angewiesen. Vor allem müssen sie den Tatsachen ruhig ins Auge sehen und sie falltätig prüfen. Dies umso mehr, als die Gefahr vorliegt, daß die Unternehmer, und zwar sowohl die Exporteure als die Meister und Fabrikanten, die Situation benützen wollen, um im Trüben zu fischen, um vor allem den Arbeitern die im letzten Streik errungenen Vorteile zu entreißen. Zunächst ist es ganz ausgeschlossen, daß auf einen Schlag die ganze Industrie lahmgelegt wird. Knöpfe höherer Qualität werden noch lange aus Oesterreich bezogen werden müssen. Die eigentlich dringende Gefahr bezieht sich auf Stapelware billigerer Sorte. Aber auch da ist ein sofortiges, plötz-

Martins Namenstag.

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Lentowski.
 Eingig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen
 von C. Kramemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
 (Fortsetzung.)

„Was? Hübsch hast Du mir, Kujon, gestern den Fensterladen eingeschraubt! Der Wind hat eine Scheibe zertrümmert. Troll Dich auf der Stelle und binde den Laden an den Nagel, sonst fliegt noch das ganze Fenster heraus zum Henter! Troll Dich! Hurtig!“

Mit diesen Worten drängte er den verblüfften und noch ganz vom Schläge besangenen Burshen im Hemde in den Flur hinaus. Die Luft, die ihn hier umwehte, war nicht viel kälter, doch frischer, als die in der Stube. Die Augen mit den fräusten reibend, schmauht er heftig, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren. Wer weiß ob er so stehend nicht wieder eingeschlämmert wäre, wenn ihn ein heftiger Fußtritt, der ihn plötzlich überfiel, nicht an den Frost gemahnt hätte. Der machte ihn fast völlig nächtren. In der linken Hand hält er noch den Fußtritt seines Meisters und in seinem Kopfe begann es nach und nach, obwar noch sehr verworren und unbestimmt aufzubämmern, was dieser Fußtritt hatte bedeuten sollen.

„Die Scheibe . . . der Wind . . . der Fensterladen . . .“

Zwar verlegt er davon nicht viel, doch er wird auf Ort und Stelle erfahren, weshalb man ihn hinausgeschickt hatte. Es pflegt ihm ja mit jedem Auftrage so zu gehen, auch wenn man ihn nicht eben aus dem Schlaf geweckt hat. Er sieht jemand mit ihm, so sind seine Gedanken gewöhnlich mit etwas anderem beschäftigt. Es denkt bald an die Brötchen bei der Verkäuferin im Kramladen da drüben — bald an die häufigen Trinkgelder, die der Schrijunge des Meisters Chlipalski erhält, dessen Werkstätte in derselben Straße liegt, die aber von besseren Stuben bejuchet wird, — bald träumt er von den Sperlingen, die man mit einer Summschleuder töten könnte, wenn man eine hätte, gleichwie vom nachbarlichen Hause der Student Hans mit der Uniform.* Auf diese Weise bleiben in der Regel von den erhaltenen Befehlen bloß gewisse bestimmte Punkte in seinem Gedächtnisse. Und noch wackelt er beständig mit seinem viereckigen Kopfe, zum Zeichen, daß er alles verstanden habe. Den Rest errät er indes erst auf dem Wege. Würden die Leute, während sie zu ihm sprechen, in seine Augen blicken, sie müßten dann bald merken, daß sie es mit einem ewig gerstretten, fast töpelpfaffen zehnjährigen Burshen zu thun haben. Martin meidet jedoch beim Zuhören instinktiv den Blick der Befehlgeber.

Zuweilen tritt es sich, daß er in Folge seiner Schwerm-

hörigkeit den Befehl nicht richtig ausführt und Thee für zwölff, dagegen Zucker für acht Kopfen bringt, statt umgekehrt. In solchen Fällen werden ihm die Schläge sicher zu teil. Allein darum kümmert er sich eben nicht viel. Denn wie könnte er es auch! Hätte er nicht gerade dafür Schläge bekommen, so wären sie für irgend etwas anderes sicherlich nicht ausgegeben; sie sind für ihn etwas Unvermeidliches, etwas, was ihn ausnahmslos ein paar mal des Tages zu teil wird. Es geht noch an, wenn die Injassen der Werkstätte mit dem Schlägen einmal beginnen. Das Prügelein kann doch nicht in die Ewigkeit dauern, aber die Furcht vor den Schlägen und das Abwarten derselben sind sehr peinlich.

Hat er Schläge zu erwarten, dann pflegt er aufrecht traurig zu sein; er fühlt eine Last, die ihn unheimlich bedrückt — kein Gegenstand ist in solchen Fällen im Stande seine Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch zu nehmen. Kujon ist indes das Prügelein zu Ende, kehrt auch schon sein früherer Freiheit zurück; die Gedanken lenken ihren Lauf wieder auf die vorhergehende Bahn, sie schweifen, wenngleich verworren, so doch sprühend und geschäftig, nach den weißen Brötchen zurück, sie weilen beim Franz des Schülers Chlipalski oder beschäftigen sich mit den Sperlingen.

Bei alldem hat Martin Augenblicke, in denen er augenscheinlich über gar nichts denkt, er weiß wenigstens nicht, wo seine Gedanken weilen. Sein gewöhnliches töpelpfaffes Gesicht wird dann schläfrig und erschein-

* In Rußland tragen die Schüler sowohl der Privat- wie der öffentlichen Schulen eine Uniform. Die Herer der Hochschulen tragen einen Degen.

liches Abreißen der Aufträge nicht zu erwarten. Es ist unmöglich, daß die Fabrikanten in Nordamerika sofort bereitgestellt, die immerhin qualifizierten Arbeiter, die notwendig sind, sofort aufgetrieben werden. Zudem ist der Detailhandel in Amerika, trotz des bedeutenden Gewinnes, den der Zwischenhandel macht, infolge der elenden Löhne, so niedrig, daß er eine Steigerung für einige Zeit vertragen und erlauben wird. In der That giebt es noch immer Aufträge und noch sind alle Werkstätten voll im Gange. Aber die Herren Meister, welche es einzig und allein den Arbeitern verdanken, daß sie heute von den Exporteuren bessere Preise erhalten, wollen bereits die Panik ausnützen, um die Löhne zu drücken. In mehreren Werkstätten wurde der Versuch gemacht, in den meisten scheiterte er freilich an der tapfern Disziplin der Arbeiter. Dabei wird die Taktik befolgt, daß die Meister gerade diejenigen Arbeiter, welche die Stützen der Organisation sind, herauszubringen trachten. In der Provinz geht es noch ärger zu. In Serowitz, wo 900 Drechsler beschäftigt sind, machte man den Versuch, den Wochenlohn der durchschnittlich sechs Gulden beträgt, auf die Hälfte herabzubringen. Die Arbeiter ziehen es vor, zu hungern ohne zu arbeiten, anstatt nebst dem Hunger noch die Plage auf sich zu nehmen. Sie stellten die Arbeit ein, und hätten nicht kaltenbewusste Genossen aufklärend eingegriffen, so hätte die Verzweiflung wieder zu „Exzellen“ geführt. Ähnlich steht es in Hosteritz. Sogar in Deutschland suchen die Fabrikanten die Situation zum Nachtheil der Arbeiter auszunützen. Aber die deutschen Arbeiter wissen sich zu wehren.

Man denke, was das heißt: in einem Augenblicke, wo für Tausende von Menschen Arbeitslosigkeit, Not, Entbehrung vor der Thüre steht, suchen die Herren Meister eben diesen Menschen an den paar elenden Groschen abzuwanden, welche vielleicht das Letzte sind, was sie verdienen. Hoffentlich werden die Perlmutter-Drechsler zeigen, daß sie im letzten Streit mehr gewonnen haben, als einen höheren Lohndirkt, als augenblickliche Vorteile, daß sie sich eine dauernde, feste Organisation geschaffen haben, welche in jeder Lage sich behauptet. Wenn der Zolltarif vom Repräsentantenhaus in Washington angenommen wird, heute ist nicht einmal das noch sicher, so ist dafür zu sorgen, daß die Niederlage nicht in eine wilde Flucht ausarte, daß nicht mehr Arbeiter und ärger geschädigt werden, als die Lage unbedingt notwendig macht. Das ist die Aufgabe der Organisation, und der ausgezeichnete Verlauf der Versammlung vom letzten Montag, über die wir an anderer Stelle berichten, läßt hoffen, daß sie ihr gewachsen ist.

Alle Welt ist gespannt, was die Regierung thun wird. Daß sie, welche ja bekanntlich die eigentliche Vertreterin der Interessen des gesamten Volkes ist, etwas Entscheidendes unternehmen werde, wird von allen Seiten erwartet. Würde es sich um irgend ein anderes Nationalunglück handeln, wenn etwa für die russische Armee neue Hülsenmaschinen in Gebrauch kämen, die den einzelnen Soldaten in den Stand setzen, mit jedem Wurfe seiner Hand eine Korymben wegzublasen — kein Zweifel, die Rettung wäre schneller zur Hand. Ein Antrag des Kriegsministers, ein begehrtes, patriotisches, einflussiges Kal der Delegationen und wir hätten den russischen Kulturfortschritt eingeholt. Wäre eine große, mächtige Industrie, welche von Stützen des Staates betrieben wird, notwendig, etwa die Fabrikation von Zucker, Schnaps oder Schafwolle, — es ginge langsamer, aber es ginge. Eine reichliche Exportprämie würde den braven Bürger lohnen, der es vermöchte, trotz des hohen Jokes die Zolntariffen zu Wintertröden oder die Fischschinlaner

zum Kartoffelschnaps zu bekehren. Da aber die Perlmutter-Drechsler, selbst die hochbegnadeten Meister, arme Teufel sind, deren Stimme bestenfalls unter den Fingergelächtern der Herren Reichstagsmitglieder kaum zu hören ist, dürfte nicht einmal von Exportprämien die Rede sein, obwohl auf diesem Wege mit verhältnismäßig geringen Mitteln ein Uebergang geschaffen werden könnte, der die Krisis milder akut und heftig machen würde. Die ganze Ausfuhr an Knöpfen ist 2 Millionen Dollars, ca. 5 Millionen Gulden wert. Da ein erheblicher Teil davon die Qualitätsknöpfe betrifft, so könnte mit vielleicht einer einzigen lumpigen Million jährlich, welche etwa durch drei Jahre in Verwendung käme, der neue Zoll weit gemacht, das ärge Uebel beseitigt werden. Die Tausende von Arbeitern hätten Zeit, nach und nach andere Berufe, die Unternehmer Zeit, andere Märkte aufzusuchen. Der Mangel an Vorkaufsitz, Umficht und Energie, welchen die Regierung bewiesen hat, wäre zum Teil wieder gutgemacht. Und eine Million jährlich, was ist das? Kaum so viel, als einer der kleinen, berufsmäßigen Rechenfehler des Finanzministers ausmacht.

Wir möchten nicht mißverstanden werden. Es ist weder unser Beruf, Vorschläge zu machen, noch wollen wir Illusionen wecken. Die Perlmutter-Industrie wird keine Exportprämie erhalten. Und käme es dazu, es würde einer sehr kräftigen Organisation der Arbeiter bedürfen, zu verhindern, daß der Nutzen nicht in andere Taschen flösse. Wir wollen nur zeigen, daß es allerdings Mittel gäbe, zwar nicht das Grundübel zu beseitigen, aber doch seine schlimmsten Folgen abzumildern, wenn man ernstlich wollte, und wenn die Perlmutter-Drechsler Zudergesenen oder Schafwoll-Barone wären.

So aber wird Marquis Bacquehm der Deputation unter Führung Kronawitters wohl erklären, daß gegenüber dem Gange der ökonomischen Entwicklung er nur genau so viel vermöge, als die Bourgeoisie, deren Handelsminister er ist, nämlich — nichts.

(Wiener Arb.-Ztg.)

Politische Anekdoten.

— In einer am 27. September in Mainz abgehaltenen sehr zahlreich besuchten sozialdemokratischen Versammlung wurden die Herren Reichstags-Abgeordnete Jöst und Kaufmader Konrad zu Delegierten des in Halle stattfindenden Parteitag gewählt.

— Nach dem amtlichen Ergebnis der Reichstags-Erwahlwahl im 4. Wahlkreise des Regierungsbezirks Köln (Bonn Stadt, Bonn Land und Rheinbach) wurden im ganzen 10502 St. abgegeben; von diesen erhielt der Kandidat des Zentrums Landgerichtsrat Peter Spahn in Bonn 10156, während auf den Klempner Max Lücke in Köln (Sog.) 228 St. entfielen. Der erstere ist somit gewählt.

— Ein neues sozialdemokratisches Blatt erscheint vom 1. Oktober ab in Riesa wöchentlich dreimal. Es ist für den 7. Reichstags-Wahlkreis bestimmt und führt den Namen „Volkstfreund“.

— Gestorben ist der deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Witt. Derselbe vertrat den Kreis Landsberg a. W.

— Aus Oberschlesien schreibt die Berliner „Volkzeitung“: Immer nur tropenweise gewährt die Regierung die Schweine-Einfuhrerlaubnis. Unter die 20 Städte, die jetzt damit bedacht worden sind, gehört wiederum eine obereschlesische Stadt, nämlich Kustub. Für Oberschlesien, das an Rußland grenzt, ist aber die Erlaubnis, ungarische und galizische Festschweine, die nur ein Fünftel Fleisch enthalten, einzu-

führen, völlig wertlos. Was uns fehlt, das ist das russische schmalrätige Fleischschwein. So lange dieses nicht über die Grenze gebracht werden darf, werden und können die Fleischpreise nicht sinken. Und warum scheut sich der Reichstangler, das von seinem Vorgänger übernommene Verbot vom 14. Juli 1889 aus der Welt zu schaffen? Angeblich soll drüben in russischen Reiche unter den Viehbeständen die Maul- und Klauenseuche herrschen. Hören wir, was der konservative „Oberschlesische Anzeiger“ in seiner Nummer vom 27. September d. J. sagt: „Jeder, der die Grenze (nach Rußland) überschritten hat, behauptet bei seiner Rückkehr, daß jenseits der Grenze auch nicht die mindeste Spur von Viehseuchen nachgewiesen werden kann. Die obereschlesische Bevölkerung hat begrifflicher Weise zu den Behauptungen derjenigen, welche mit eigenen Augen gesehen haben wollen, volles Vertrauen, und so ist sie denn in die peinliche, aber unumgängliche Notwendigkeit versetzt, die Maßnahme der Regierung, die so tief in die obereschlesischen Verhältnisse eingreift, unverständlich zu finden. Die Stimmung der Bevölkerung wird noch dadurch verschlechtert, daß alle Berichte in den Angaben über den jenseits der Grenze herrschenden Viehreichtum übereinstimmen. Vor einigen Tagen erzählte uns ein Herr, welcher sich längere Zeit in der Umgegend von Hiltze aufgehalten hatte, daß dort das Pfund Kalbfleisch für sieben Koppen, das Pfund Rindfleisch für neun Koppen zu haben sei.“ — Diesem bezahlt man anstatt 7 und 9 Koppen (23 und 30 Pf.) nicht weniger als 65 und 75 Pf. für das Pfund Kalb- und Rindfleisch! Also drüben Ueberfluß, hier Mangel, und so wird es bleiben, bis die Grenzsperrre beseitigt ist.

— Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Sachen geschrieben: Tausende sächsischer Arbeiter nimmt die Tarifierhöhung der Vereinigten Staaten das Brot vom Tisch. Unsere Industriellen sind vielfach auf die Vereinigten Staaten ganz unbedingt angewiesen; viele von ihnen besitzen kein anderes Absatzgebiet. Weilen von dort die Aufträge aus, so werden die Arbeiter brotlos. Schon heute ist die Lage der sächsischen Industriearbeiter oft eine bejammernswerte; wie dieselbe sich nach Einführung der Rintel-Tarifbill gestalten wird, ist noch garnicht abzusehen. Die Ernährung ist in vielen sächsischen Arbeiterfamilien bereits auf das tiefste Niveau gesunken. Eine weitere Herabdrückung kann in diesen Familien ganz unmöglich noch stattfinden; die öffentliche Armenunterstützung wird daher im nächsten Winter ihre Aufgaben voraussichtlich stark vermehrt sehen. Aber auch die Armenunterstützung kann in Sachen oft die ärgste Not nicht abwenden, da in den notleidenden Gegenden die Gemeinden zu einer nur halbwegs wirksamen Unterstützung zu arm sind. Zu allem kommt, daß die amerikanische Tarifierhöhung zusammenfällt mit einem allgemeinen Niedergang der geschäftlichen Konjunktur, der sich auch in Sachen bereits durch Beschränkung der Arbeitszeit (natürlich auf Kosten der Arbeiter, Red.), Arbeiterentlassungen und Lohnschmälerungen bemerklich macht, das die Lebensmittelpreise oft unerträglich und die Kohlenpreise selbst in den sächsischen Grenzbezirken unerhört sind. Fleisch ist für viele sächsische Arbeiterfamilien, auch als Sonntagsgericht, zu teuer; man muß sich selbst den Genuß von Pferdefleisch und das Ankaufen der Abfälle aus den sächsischen Gasthäusern und Restaurants verlegen. Mit dertartigen Fleischabfällen wird allem Anschein nach auf dem Lande in der Nähe größerer Städte Handel getrieben; aus der Umgegend von Dresden ist uns ein solcher Fleischabfallhandel bekannt; die Käufer sind großindustrielle und ländliche Arbeiter. Vorwiegend

wie aufgedunsen, die blaffen stets schmutzigen Wangen färbt eine ungelungene Note, während die trübbräunlichen Augen ein Nebel verschleiert. Zwischen den geöffneten, breiten, fleischigen und doch bleichen Lippen kommt die etwas lange, grau belegte Zunge zum Vorschein, die Hände fallen schlaff auf die Kniee herab, und er selber verfallt in den Zustand einer gewissen kramphastigen Starrkrampf. Frägt man ihn dann, worüber er denkt, so zuckt er zusammen und schwermüht findet er eine Antwort, selten stottert er irgend eine Bemerkung heraus, die er dann meist mit dem Schwur: „So wahr mir Gott lieb ist“ bekräftigt.

Gegenwärtig befindet er sich in einem ähnlichen Zustand. In den Fluß getrieben, scheint der Knabe noch im Unklaren zu sein, weshalb ihn wohl der Meister hinausgeschickt hatte. Er sieht nur, daß er auf die Strafe sich begeben müsse. So schleicht er also nach dem Thore hinaus, mit den Händen vorantastend, um zwischen all dem Gerumpel, das den Fluß überfüllt, mit dem Schadel nicht anzurennen. Er schiebt den eisernen Niesel zurück und der Wind hilft ihm die schwere Pforte zu öffnen. Die Nacht ist stidfinster. Allem Anschein nach muß es bereits nahe am Morgen sein, da die Straßenlaternen schon ausgelöscht sind; nur in der Ferne, an der Gde des nächsten Gäßchens glimmt noch eine mit flackerndem Licht, während der Wind rasend heult und pfeift, als ob er die Häuser über den Haufen werfen wollte.

„Ein hübsches Teufelspiel, das!“

Im Nu kam er zum klaren Bewußtsein und zur Mächtigkeit. Er sieht jetzt auch, daß seine Weine entblöht sind. Der heilige Martin war heute nicht auf weißem Roß herangezogen (wahrscheinlich, weil er vor einem Monat all seinen Saucer vergeudet hatte), dafür hat er aber der Stadt einen trockenen Frost als Geschenk mitgebracht. Die festgefrorene Erde ist eisigalt, und Martin findet nicht den Mut, vorwärts zu schreiten und zögert auf der Schwelle. Doch es ist keine Zeit mehr, um Pantoffeln oder eine Hülle für den Rücken zu holen. Immer mehr sich zusammenkrumpfend und vor Kälte zitternd, reißt er endlich in solch raschem Tempo aus, daß er in wenigen Augenblicken das Eschenfer des Hauses erreicht.

„Martin, was tändelst Du so lange?“ erschallt vom Innern der Stube die Stimme des Meisters, der eben vor die Öffnung der eingehagelagerten Scheibe ein Brett, das gewöhnlich zum Ueberstreichen dient, vorlegt, um dem Wind damit den Weg in die Stube zu verlegen. Auf den Burschen übt der Ruf die Wirkung eines elektrischen Stromes.

„Ich bin da, ja . . . schon . . . schon!“

Er hat nicht einmal Zeit, den geistreichen Einfall — des Meisters zu bewundern, welcher so geseit sich behauptet hatte. Er erschaut den Fensterladen, den der Wind hin und her schubert, und befestigt ihn an dem Wandnagel vermittelst eines daran hängenden Bindfadens. Damit zu Ende, will er an die Wand sich bücken und in aller Eile in möglichst großen Schritten

zurückhüpfen, um den gefrorenen Boden so wenig wie möglich zu berühren. Raum hatte er aber den ersten Sprung gethan, als er plötzlich vor Schmerz aufsteht, und mit dem Rücken an die Wand sich lehnd, den linken Fuß in die Höhe hebt.

„Ah! was hab' ich mir da wieder gethan?“

In der Sohle des Fußes, zwischen der Ferse und den Zehen fühlt er ein Stück Glas stecken. Warm reißt es über seinen Fuß und als er jetzt die Handfläche an die Ferse legt, verspürt er die laue Käse des Windes.

D herr Zel . . .

Er hammelt die Worte nicht aus Schmerz (er ist an größere Schmerzen gewöhnt) als vielmehr aus Verwunderung.

Er ist ungeschlüssig, was er nun beginnen solle. In die Stube zurückzuehren? Er betastet besuchsam den verletzten Fuß mit den Fingern und trifft auf den in der Sohle steckenden Glasfächerden der zerschlagenen Scheibe. Mehr braucht er nicht zu wissen; es wird schon alles wieder gut werden. Das Glas mit den Fingern packend, faßt er es an und rüttelt daran erzärt. Das Glas ist naß vom Blute und sitzt fest in der Haut. Seine Finger gleiten ab. Er zieht leidenschaftlicher. Diesmal weißt das Glas in der Hand Martins. Soll er es wegwerfen, oder behaltn? Er will es dem Franz zeigen, sich vor ihm seiner Helbenhaft rühmen. Er legt also den Scherben auf das Gefims des Fensters und schiebt sich zum Rückwege an. (Fortf. folgt.)

nährt man
andere C
mandem
Sachgen
Ausficht
— Wie
recht h
genden Z
eine Ver
plant. F
verhänge
lung, wo
sperrt über
Berleute,
gewinnem
liches Bot
müdet. B
Beramnt
Allein d
Genehmig
das Vofal
liche Ver
Bau des
Kuch eine
hatte kein
Meinung,
einer gr
des Leibe
alten Br
übernehm
dieses M
auf den
Bergarbeit
die nahe
Wirtschaf
Organen
nahmen s
bedonder
— Die
der einen
hoffe von
aufordere
geschehen,
Ranch u
die Anfr
ihm Fe
— Es
tamer e
hohes ber
der Bro
— Ko
nehm e
150 000
regierung
teilung be
sein, wie
hoher St
einbaren
hinausgef
— Sam
der den C
Bischof
und wur
hört, ist
eine glän
Frank
Sozial
Punkte:
beiterfrei
göttlichen
littensgen
Verantwo
der Arb
Fabrikant
lückert
säftigste
Fabrikator
der Arbe
malerb
bauer für
8. Welle
Generall
aller H
littischen
Pari
berichten
worden,
an besser
zufolge
deutsch
Straßbu
Wörfeng
unwahre
Zweck
laubit ha
— Z
wächent

nicht man sich von Brot und Kartoffeln. Aber der teure Brotpreis wird von vielen Familien nur unter anderen Entbehrungen aufgebracht, die Kartoffeln sind manchem armen ländlichen Industriearbeiter, der ein Stückchen Feld bebaut, verkauft: Alles eröffnet in Sachsen für die arme und ärmste Bevölkerung sehr trübe Aussichten für den nahen Winter.

— Wie man das Vereins- und Versammlungsgesetz der Vergleute zu verfeinern sucht, erhellt aus folgenden Thatsachen. Vor kurzer Zeit hatten die Vergleute eine Verammlung in einem Lokale in Gattungen geplant. Flugs war die Polizeibehörde bei der Hand und verhängte auf zwei Stunden vor, während der Versammlung, sowie auf zwei Stunden nachher die sog. Schanzsperrre über das Lokal. Der Wirt zeigte unter diesen Umständen keine Lust, seinen Saal herzugeben, und die Vergleute, die zur bestimmten Stunde erschienen, waren gezwungen, ununterrichteter Sache abzugehen. Ein ähnliches Vorkommnis wird aus dem nahen Weimar gemeldet. Dort hatten die Vergleute, um eine größere Versammlung zu ermöglichen, eigens ein Zelt gebaut. Allein die Polizeibehörde verweigerte den Arbeitern die Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung, „da das Lokal den polizeilichen Anforderungen für öffentliche Versammlungen nicht entspreche und auch der Bau des Zeltes weder angemeldet noch genehmigt sei.“ Auch eine beim Herrn Landrat erobene Beschwerde hatte keinen Erfolg, denn auch dieser Herr war der Meinung, daß die Polizeiverwaltung für die angeführte einer größeren Menschenmenge erforderliche Sicherheit des Leibes und Lebens die Verantwortung des aus alten Brettern zusammengeschlagenen Zeltes nicht zu übernehmen vermag.“ So mußten die Vergleute auch dieses Mal wieder auf ihre Versammlung und damit auf den Bericht ihres Delegierten über den ersten Bergarbeiterkongress verzichten. Sie wanderten hinaus in die nahe Waldung und von da in ein nahe gelegenes Wirtshaus, überall begleitet und bewacht von den Organen der öffentlichen Sicherheit. Derartige Maßnahmen sind natürlich nicht geeignet, in den Arbeitern besonderes Vertrauen zu erwecken.

— Die „Wegener Ztg.“ erzählt, daß ein Deutscher, der einen Ausflug nach Nancy machte, dort am Bahnhofe von einem Polizisten angehalten wurde, der ihn anforderte, er solle sich legitimieren. Nachdem dies geschehen, verbot ihm der Polizist den Aufenthalt in Nancy und nötigte ihn zur sofortigen Abreise. Auf die Anfrage nach dem Grund dieser Maßregel wurde ihm keine Antwort erteilt.

— Es verlautet, daß der Ex-Minister v. Puttkamer an Stelle des an die Spitze des Rechnungshofes berufenen Herrn v. Wolff zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ausersehen sein soll.

— Rompagnon eines publizistischen Unternehmens, welches einen jährlichen Gewinn von etwa 150000 M. bringt, soll der Wirkliche Geh. Oberregierungsrat v. Jellitz sein. Sollte sich diese Mitteilung bewahrheiten, so dürfte die Frage aufzuwerfen sein, wie die Stellung eines preussischen Beamten in hoher Stellung zu einem solchen Unternehmen zu vereinbaren ist, welches einen weit über die Befolgung hinausgehenden Gewinn abwirft.

— Wie die „Post“ meldet, befindet sich der von der Samoa-Angelegenheit bekannte Konsul Dr. Knappe, der den Sündenbock für Herbert Wisnards diplomatische Fugharbeit machen mußte, augenblicklich in Berlin und wurde vom Reichszkanzler empfangen. Wie man hört, ist ihm von einer Privatgesellschaft für Südafrika eine glänzende Offerte gemacht worden.

Frankreich. Das Programm des französischen Sozialistenkongresses in Lille umfaßt folgende Punkte: 1. Definitive Beschlussfassung über den Arbeiterkongress am 1. Mai. 2. Die Anträge der französischen Sozialisten für den Internationalen Sozialistenkongress des Jahres 1891. 3. Wie weit ist die Verantwortlichkeit der Unternehmer bei Unglücksfällen der Arbeiter auszudehnen? 4. Die Kontrolle der Fabrikinspektoren über die genaue Befolgung aller staatslicheren erlassenen Arbeiterschutzgesetze. 5. Die Zulässigkeit der von den Unternehmern eingeführten Fabrikordnungen und Strafbestimmungen für Vergehen der Arbeiter. 6. Die Frage des achtstündigen Normalarbeitestages. 7. Die Beschränkung der Mandatsdauer für Mitglieder der Sachverständigen-Kommissionen. 8. Welche Vorteile bietet die Proklamierung eines Generalstreiks. 9. Statistischer Arbeiterorganisationen aller Länder. 10. Revision der Statuten der sozialistischen Föderation Frankreichs.

Paris. 28. September. Wie die Morgenblätter berichten, ist in Nancy eine Persönlichkeit verhaftet worden, welche im Auftrage eines Börsenagenten und an dessen Adresse ein Telegramm abgeschickt hatte, demzufolge der französische Kommissar von Vorcourt bereits in einen Hinterhalt gelockt und nach Straßburg abgeführt worden wäre. Derselbe Pariser Börsenagent soll bereits im vorigen Jahre derartige unwahre Depeschen über schwere Grenzverletzungen zum Zwecke von Börsenmanövern von Nancy hierher geschickt haben.

— In Paris erscheint seit Ende September ein wöchentlich einmal erscheinendes ausgeprägt sozialistisches

Blatt „Sozialiste“ als Zentralorgan. Unter den verworrenen Preisverhältnissen der französischen Arbeiter ist das immerhin als ein Ereignis zu bezeichnen. Die Redaktion des „Sozialiste“ ruht in den Händen der bewährten Genossen J. Guesde, B. Lafargue, G. Deville, denen sich noch eine neue treffliche Kraft, Genosse Bernard, zugesellt hat. Die besten Kräfte der Provinz, wie Fortis, Dornon, Delory, Delescluze und viele andere berichten über den Fortgang der Bewegung in allen Teilen Frankreichs. Vom Auslande her korrespondierende Vorkämpfer des Sozialismus wie Liebmacht, Dr. Adler, Ancelet, von Bevern, Cuninghame Graham, Plechanoff, Ziegler und andere für das Blatt. Kurz, der „Sozialiste“ hat einen Redaktionsstab aufzuweisen, der an Durchbildung, Gesinnungstüchtigkeit und Talent seinesgleichen sucht und der die feste Garantie dafür ist, daß das Blatt seinen Zweck voll und ganz erfüllen wird: das Bildungs- und Kampforgan zu sein, das dem französischen Proletariat bisher so mangete.

Belgien. Brüssel, 27. September. (Zfr. Ztg.) Zum Zwecke gemeinsamen Vorgehens bei den nächsten Stadtratswahlen hatten der liberale und der radikalere Wahlverein ein Bündnis geschlossen. Die Radikalen wünschten in der Erkenntnis, daß die Arbeiterpartei ihre Interessen im Stadtrate am besten selbst vertreten kann und um sich für einen Teil der Kandidaturen die Hilfe der Sozialisten zu sichern, der Arbeiterpartei mehrere Kandidaturen zuzuwenden. In diesem Sinne wurden Verhandlungen eingeleitet, die aber mit dem endlichen Verscheitern der Sozialisten abschlossen, sie wollten sich mit keiner politischen Partei verbinden. Den Ausschlag gab bei diesem Entschlusse das Bündnis der Radikalen mit dem liberalen Wahlvereine, dessen doktrinaire Tendenzen durch ihre Stimmen zu unterstützen die Arbeiter durchaus ablehnten. Im radikalen Wahlverein, der Association liberale, kam es gestern abend wegen dieses Mißerfolges der Verhandlungen zu heftigen Austritten. Dem Vorstände konnte der Vorwurf nicht erpart werden, daß von ihm die Einberufung der entscheidenden Versammlung zu spät erfolgt sei. Jetzt sei es nicht mehr möglich, mit der Arbeiterpartei noch einmal in Verhandlungen einzutreten, während eine rechtzeitige Prüfung der Wünsche der Sozialisten die Einigung vielleicht doch gestattet hätte. Der Vorstand der Association ist infolgedessen von seinem Amte zurückgetreten.

— Die Regierungstreue können sich jetzt nicht mehr der Notwendigkeit verschließen, eine Erweiterung des allgemeinen Stimmrechts einzutreten zu lassen. Jedoch sind die geplanten Abänderungen des Wahlgesetzes dürftige, daß nicht ein Mensch, welcher einer wirklichen Erweiterung des Wahlgesetzes zustrebt, damit zufrieden zu stellen sein wird.

Großbritannien. In einem Vortrage, den John Burns kürzlich in seinem Wahlkreise Battersea hielt, gab derselbe eine interessante Statistik über die Abstimmung über die Achtstundensfrage auf dem Liverpooler Kongress zum Besten. In Liverpool hatte ein Delegierter beantragt, festzustellen, wie viel organisierte Arbeiter die Delegierten vertreten, welche für, und wie viel diejenigen, die gegen die Achtstundensfrage gestimmt. Der Antrag wurde jedoch nicht durch, Burns hat sich jedoch die Mühe genommen und bei den Delegierten selbst Umfrage gehalten, und hat nun folgendes Resultat festgestellt: 184 von den Delegierten, die für den Achtstundensfrage stimmten, vertreten zusammen 904000 organisierte Arbeiter, die 155 Delegierten, die dagegen stimmten, zusammen mit 100 Delegierten, die sich neutral verhielten, nur 540000 organisierte Arbeiter. Die Majorität würde aber noch größer sein, hätten nicht etwa 12 Delegierte gegen ihr Mandat gestimmt. Alles in allem sei diese günstige Abstimmung nur der Vorläufer eines noch viel glänzenderen Votums für den Achtstundensfrage auf dem nachjährigen Kongress in Newcastle. Weiter erklärte sich Burns bereit, auf drei Monate nach Lancashire zu gehen und den Webern und Spinnern Vorträge über die Achtstundensfrage zu halten; er sei überzeugt, die Herren Mandatsleute und Vorkämpfer würden alsdann auf dem nächsten Kongress eine andere Haltung einnehmen. Weiter meinte er, der Unterschied zwischen den Vertretern des „alten“ und denen des neuen Trades-Unionismus habe sich auch im Leuzeren gezeigt. Jene hätten das behäbige Aussehen von Gemeinderäten gehabt, „unter uns aber war nicht ein einziger Zylinderhut!“

Serbien. Die Wahlen zur Stupschina haben eine erdrückende Mehrheit für die bisher herrschende Partei der Radikalen ergeben. Das Endergebnis der Wahlen ist nach den letzten Meldungen aus Belgrad: 113 Radikale, 17 Liberale, 2 Fortschrittler, darunter Garaschani.

Amerika. Die Dr. Kinley Will ist Gesetz geworden. Die amerikanische Repräsentantenkammer hat dieselbe mit 151 gegen 79 Stimmen angenommen.

lokales.

Saké, 1. Oktober.

— In Sachen jener Verdingungsabhandlung schreibt man uns: Auf die Ernennung des Herrn Jäncke über „Verdingungs-

abhandlung“ erklärt ich, daß Auslagen wie: „es ist übertrieben“ oder „unwahrscheinlich“ überhaupt nicht maßgebend sind, denn hierin liegt keine Begründung, auch keine Rechtfertigung. Und um die strengste Objektivität zu bezeugen. Habe ich mich an die Eltern des mündelnden Lehrlings „wandte“ und mir neuere Auskunft verschafft, um mich nicht lägen fragen zu lassen. Ich hoffe, hiermit die Angelegenheit für beendet anzusehen und verweise alle diejenigen, welche solche Brutalität nicht Glauben schenken, auf „die Eltern des Mündelnden“ hin. Ueberzogen bewaunere ich, die Eltern des „Mündelnden“ mit dieser Ernennung in Anspruch genommen zu haben. Aber ich betrachte es als meine Pflicht, da ich in einer Dreifacher-Beräumlung beauftragt worden bin, die Angelegenheit der Definitivität zu übertragen. Karl Hüner.

— Die unter den Herren der Halleischen Maschinenfabrik (sowie der Freybergischen Brauerei ausgebrochene) Salsuzenza ist erloschen.

— Seit einiger Zeit befindet sich ein Brief in der Hand, der für kleine Kinder bestimmt ist und in Vorderlädern, beiseitigen Kontubernoren u. s. w. eingeschlagen wird; kleine Glasbehälter mit sehr engen Hälsen und mit veränderten Umberauf gefüllt. Diese kleinen Behälter kosten pro Stück nur fünf Pfennig, ganz kleine werden vier Stück zu zehn Pfennigen verkauft. Sie haben eine durchaus gefällige Form und sind von mannigfaltiger Gestalt: Vogel, Fische u. s. w. Die Fülligkeit, die die Eigentümlichkeit der Kunst und die immer neue Gestaltung derselben wirken zusammen, um die Kleinigkeit der als Geschenk beliebt zu machen. Nun aber ist das Glas von 10 außerordentlich Feinheit, daß solche kleine Kinder, die nach eine Jahre haben, im Hande sind, es beim Saugen zusammenzudrücken und Kinder, die nur einige Jahre haben, es durchdringen können. Ein Junge von drei Jahren, in dessen Hand unser Gewährsmann, so schreibt die „Nat.-Ztg.“, eine mit Silber gefüllte Flasche sah, hatte das Saugrohr, weil er nicht gleich genug daraus ziehen konnte, durchgebeugt. In diesem Falle ging die Saugung ab. Aber sie hätte auch einen sehr schlimmen Verlauf nehmen können und birgt Gefahren in sich, auf die besonders aufmerksam gemacht werden muß.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 30. September.

1. In der Nacht vom 9. auf den 10. März d. J. entpant sich in der großen Steinstraße eine Schlägerei, wobei der Müller Franke am linken Auge dermaßen verletzt wurde, daß er beinahe das ganze Sehpvermögen eingebüßt hätte. Heute standen sieben der Beteiligten, nämlich der als Geizhals bekannte Geier, dessen Anwalt, Wehling, Kaufmann Schütte, Schneider Rammann, Müller Hüfner und Fischer Boigt vor Gericht. Beide Parteien, die ersten vier gegen die letzten drei, schickten gegenseitig Notwehr vor. Die Schlägerei ist davon hergekommen, daß die eine Partei Damen bei sich führte, welche man auf der andern Seite manns und deshalb anprang, was sich letztere verbat. Der Staatsanwalt hielt außer den Angeklagten Franke und Boigt sämtlich für schuldig und beantragte gegen Wehling und Geier 3 Monate, gegen Kaufmann und Schütte 2 Monate Gefängnis, gegen Hüfner 20 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof sah die Sache bedeutend milder an und verurteilte die beiden ersten Angeklagten zu 50 M., Kaufmann und Schütte zu 20 M. und Hüfner zu 30 M. Geldstrafe. 2. Der Geschäftsführer der Bierbrauerei in der Nacht vom 25. zum 26. Juli, nachdem er die Thüröffnung eingetreten, gewaltsam in die Wohnung der unverschuldeten Schöfer ein, schlug sie auch noch wiederholt mit der Fülligkeit und bedrohte sie mit Totschlag. Der Strafentwurf lautete 3 Monate, das Urteil 2 Wochen Gefängnis. 3. Die Arbeiter Klappa und Krotan gerieten mit anderen Hausbewohnern in Streit, welcher schließlich zu Tätlichkeiten ausartete. In diesem Augenblicke der 64 Jahre alte Arbeiter Jürgel über den Hof und erhielt hierbei von den beiden Angeklagten, welche mit Knütteln bewaffnet waren, solche wichtige Schläge auf den Kopf, daß er blutüberströmt zur Erde fiel und längere Zeit bewusstlos liegen blieb. Beide mußten diese Unthat mit 3 Wochen Gefängnis büßen. Beim Beitritt in der Restauration des Herrn Bübber hatte der in Untersuchungshaft befindliche und schon vielfach verurteilte Schmied Pfanne, als ihm daselbst von dem Inhaber des Lokals verboten wurde und der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nachkam und darauf von Bübber zur Thüre hinaus befördert werden sollte, letzteren ins Gesicht schlugen, ein Messer gezogen und mit Totschlag gedroht. Für diese Missethat bekam er 4 Monate Gefängnis. — 5. Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz waren die Bergarbeiter Stewer, Gerling und der Galtwitzer Pöppel aus Wangleben angeklagt. Erstere sollen eine Verammlung ohne polizeiliche Anmeldung abgehalten haben, welches letztere in seinem Lokale geschah. Erstere seien an, daß hier nur eine Besprechung vorliege. Pöppel ist an genannten Tage gar nicht zu Hause gewesen. Auf 30 M. für Stewer und Gerling und 15 M. Geldstrafe für Pöppel lautete das Urteil. — 6. Der Maurer Friedrich Stumpf kam am 16. Juni abends zum Nichtschlaf. In der Bernburgerstraße schlug er ohne jede Veranlassung die 18 Jahre alte unverschuldeten Knaut mit einer sogenannten Gerte über den Rücken. Da er schon mehrfach verurteilt, kann er 4 Wochen im Gefängnis hierüber nachdenken. — 7. Nach vorangegangenen Vorwürfen schlug der Maurer Köthing den Maurer Schmidt mit einer Wasserwanne derartig gegen den Kopf, daß ihm das Blut aus den Ohren brang. Zur Heilung der Verletzung verbrachte Schmidt eine Woche in der Klinik. Mit Rücksicht auf die Gerichtigkeit des Angeklagten wurde 2 Wochen Gefängnis als Sühne für genügend erachtet. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt. — 8. Wegen Mißhandlung gegen die Staatsgewalt erhielt der Arbeiter Wolf 2 Wochen Gefängnis. Da er sich in sehr gehäuerter Stimmung befand und allerlei ungemessene Bedenken führte, auch noch 1 Tag Haft wegen ungebührlichen Betragens vor Gericht.

Arbeiterbewegung.

— Dem Geschäftsführer der hiesigen General-Kommission der Arbeiter aller Berufe ging am 29. September folgende Schöfer der Polizei-Verwaltung zu: Nach dem gegenwärtigen Bericht ist die General-Kommission aller Gewerkschaften zu Halle a. S. als ein Verein im Sinne des § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 anzusehen. Es ergeht deshalb an Sie als Geschäftsführer des Vereines hierdurch die Anforderung, die Statuten und Verzeichnis der Vereinsmitglieder binnen 3 Tagen hier einzureichen.“ Wie wir hören, ist seitens des Geschäftsführers der Kommission der Anforderung der Polizei, da er die Kommission als einen Verein nicht anzuwenden vermag, nicht Folge gegeben, sondern auf diese in erwidertem Sinne geantwortet worden.

— Der internationale Textilarbeiter-Kongress wird nunmehr bestimmt im Frühjahr 1891 stattfinden, nachdem sich, außer Deutschland, alle übrigen Länder zugesagt haben und besessen geäußert haben. Es steht jedoch zu erwarten, daß auch

die deutschen Textilarbeiter, welche demnächst in den einzelnen deutschen Staaten Delegiertentage abhalten, die Teilnahme an dem internationalen Kongress beschließen werden. Auf demselben soll ein internationales Textilarbeiter-Organ begründet werden.

Ausperrung von Zigarrenarbeitern. Zur Abschließung haben jedoch die Zigarrenfabrikanten in Schwabing einen Streik in Szene gesetzt. Dort haben nämlich die Zigarrenarbeiter seit längerer Zeit eine Lohnerhöhung von 1 M. pro Mille Zigarren angefordert. Nun erklären die Fabrikanten, „um den stets wachsenden Forderungen der Arbeiter ein Ende zu machen“, ihrem Personal: „Wer von Euch nicht aus dem Bremer Fachverein austritt, kann in 14 Tagen gehen. Ihr habt 8 Tage Bedenkzeit! Doch ein solches Vorgehen nicht ein Ausgeht, für die ich selbstverständlich; die 8 Tage gingen herum, und da die Arbeiter sich nicht lösten, wurden dreihundert derselben auf einmal gefeuert. Angeblich soll der Wochenverdienst der Arbeiter 20 M. (Mittwoch) betragen haben. Eine Erhöhung der Löhne, so erklären die Fabrikanten, würde bei den Konfurrenzverhältnissen Verluste für sie im Gefolge haben, und da würden sie die Fabrik lieber schließen. Da die Arbeitgeber geschlossen vorgehen, ist das Ende des Streiks noch nicht abzusehen. Der Bremer Fachverein soll die Forderung der Schwäbinger Arbeiter unterstützt haben.

London, 29. September. Die englischen Abgeordneten Bickard und Hunt haben ein Rundschreiben an die Grubenarbeiter von England, Deutschland, Frankreich und Belgien erlassen, um dieselben zu einem internationalen Kongress nach Paris auf den 31. März nächsten Jahres einzuladen. Es soll auf diesem Kongress der achtstündige Arbeitstag und die Organisation einer internationalen Föderation der Grubenarbeiter besprochen werden.

Mailand, 27. September. Der hier versammelte Bäckerkongress erzielte in dem wichtigsten Teile seiner Verhandlungen, in der Frage der Nacharbeit, kein einträgliches Resultat. Zwei Versammlungen, welche recht hart behauptet waren, führten zu lebhaften Debatten, wobei merkwürdige Meinungsverschiedenheiten und auch unangenehme persönliche Streitigkeiten zum Vorschein kamen. Die Hauptfrage drehte sich um ein Schreiben der Bäckermeister mehrerer lombardischer Städte aus dem Vorjahre, worin versprochen war, vom 1. Oktober 1890 an die Nacharbeit abzuschaffen. Jetzt aber erklärten die Meister, daß seitens der Gesellen die eingegangenen Verpflich-

tungen nicht eingehalten seien, was offenbar nur ein Vorwand war. Ein Teil der Kongreßteilnehmer schrieb nun dem geschäftsführenden Komitee des Bäckerverbandes die Schuld daran zu, daß die Verhandlungen kein Ergebnis gezeitigt hätten. Unter der Mitwirkung der anwesenden Meister wurde schließlich eine neue Kommission gewählt, welche mit einer gleich starken Kommission der Meister von neuem in Unterhandlung treten wird. Der nächste Kongress wird im Frühjahr abgehalten werden, bis dahin die Verhandlungen beendet sein sollen.

In Aras haben etwa 1000 Bergarbeiter der Corvina-Minen infolge von Lohnherabsetzung die Arbeit eingestellt.

Ständesammlische Nachrichten.
Halle, 30. September.

Aufgehoben: Der Lagerierer Karl Seifert und Ludia Böhm (H. Sandberg 18 und gr. Steinstr. 62). Der Feilenhauer Theodor Müller und Emilie Reppin (Schweischkestr. 31 und Magdeburgerstr. 28). Der Fleischer August Kötzig und Franziska Helmolt (Saalberg 21). Der Kaufmann Karl Fante und Marie Böhm (Bahnhofstr. 15 und Bernburgerstr. 6).

Geschickungen: Der Rent. im ret. Fehlgänger-Korps und Fork-Affessor Ernst Wagner und Anna Schaber (Berlin und Händelstr. 25). Der Buchhändler Adolf Lohenstein und Ella Wölbting (Friedel 15 und Friedel 7). Der Handarbeiter Karl Denta und Minna Barth (Rothausgasse 14 und Börsmitz). Der Bäcker Max Schmeerwig und Elise Bräuner (Georgstr. 2 und Buchererstr. 59).

Storben: Dem Tischler Bernhard Kessel ein E. Richard Otto (Börsmitzgerstr. 37). Dem Handarbeiter Franz Webeding eine L. Bertha Luise (gr. Klausstr. 12). Dem Fleischer Wilhelm Nieger ein E. Friedrich Wilhelm Ratz (Drehhausstr. 14). Dem Maschinenfabrikant Hermann Bindemann ein E. Georg Eugen Paul (Höllbergweg 3a). Dem Kohlenhändler Carl Verndt eine L. Anna Marie Elise (Raubenstr. 3). Dem Hausbesitzer Friedrich Jähde ein E. Paul Hermann (Schweischkestr. 7). Dem Kupfer Otto Hoffmann eine L. Eleonore Bertha Martha (Altebischstr. 5). Dem Maurer Albert Finger eine L. Marie Martha (gr. Märkerstr. 19). Dem Schneidermeister Albin Lindig eine L. Clara Margarethe (Medelstr. 22). Dem Handarbeiter Karl Schwinmehl eine L. Bertha Ida (Fenstergasse 11). Dem Kaufmann Robert Prüfer ein E. Wilm Robert Karl (Verbeugertstraße 44). Dem Weinläufer Albert Blümel eine L. Luise Bertha (Domplatzstr. 7). Zwei unebel. E. Eine unebel. E.

Storben: Des Zimmermann August Frenzel E. Friedrich 7 M., (gr. Wallstr. 35/36). Des Bremser Anton Rehnert L. totgeboren (Riemerstr. 11). Des Sattler Hugo Gudmann E. Hugo, 1 J. (Brunosmarie 5). Der Gärtner Hermann Storch, 45 J. (Klinik). Des Handarbeiters Karl Elze E. Franz, 4 J. (Klinik). Des Kaufmann Paul Seider E. Hans, 1 M. (Märkerstr. 9). Der Schneider Gustav Große, 58 J. (Klinik). Der Maurer Johann Ranjer, 58 J. (Klinik). Der Handarb. Heinrich Kofalski, 36 J. (Klinik).

Stadttheater zu Halle a. S.

Mittwoch den 1. Oktober 1890.
18. Vorstellung. — 16. Abonnements-Vorstellung.
(Farbe: gelb.)
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von A. P. Arronge.
Personen.

Griefinger, Juwelier	C. Häderl.
Julie, dessen Tochter	M. Müller.
Max v. Boden, deren Gatte	L. Hoffmann.
Doktor Ferd. Klaus	M. Friedrich.
Marie, Griefinger's Schwester, f. Frau Emma, deren Tochter	C. Wagner.
Geisel, Referendar	M. Sidon.
Marianne, Haushälterin bei Griefinger	E. Friedau-P.
Ludovisch, Kutscher bei Dr. Klaus	E. Dob.
Auguste, Dienstmädchen bei Dr. Klaus	M. Wächter.
Anna	E. Dorbad.
Schumann	C. Friedau.
Colmar } Bauern	E. Nürnberg.
} 	M. Dalwig.
} 	M. Wehling.
} 	L. Einöder.
} 	M. Witsch.
} 	M. Schöne.

Donnerstag den 2. Oktober: **Die Ehre.** Schauspiel in 4 Akten von Erdmann.
In Vorbereitung: **Mignon.** Oper. **Minna von Barnhelm.** Lustspiel. **Meissener Porzellan.** Ballet.



Solidarität!
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleber tragen, bieten Garantie, daß kein Verfertiger ungederter Lohn wurde!
Kauft nur Güte mit dieser Marke!

Werte Freunde und Genossen!
1650]
Voigt
befindet sich jetzt
Geiststr. 10.



Halle a. S., den 1. Oktober 1890.

Soeben ist erschienen:
Zeitzeitung.
Abchied vom Sozialistengesetz
1. Oktober 1890.

Zu beziehen bei **Karl Brandt**, Kolporteur, H. U. Richterstraße 29 und Exped. d. Volksblatt.
Vom 1. Oktober an befindet sich meine Wohnung an der Moritzkirche Nr. 5 II St.

Gebrauchte Möbel, Ladeneinrichtungen, Restaurations-einrichtungen jeder Art verkauft Friedrich Peileke, Geiststraße 29.

Herrn **Rich. Julich** zu seinem heutigen Parzefeste ein dreifach donnersches Hoch!
Die lustigen Merseburger.

P. P.
Diesem gebe mir die Ehre, einem hochverehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend, insbesondere meiner sehr werthgeschätzten Kundenschaft die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage mein
Lager nur hochsolider Schuhwaren aller Art,
verbunden mit
Anfertigung naturgemäher Fußbekleidungen nach Maß
von **grosse Ulrichstrasse 36** (Goldenes Schiffechen) nach
große Ulrichstraße Nr. 30
neben die Drogenhandlung des Herrn **M. Waltschott**, meinem bisherigen Geschäftslokale scharf über, verlegt. [1661]
Mit der ergebensten Bitte, mir Ihr ferneres Wohlwollen auch in dem neuen Lokale zu erhalten, zeichne
Mit aller Hochachtung **Franz Schröder.**

Geschäfts-Verlegung.
Hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäftslokale mit dem heutigen Tage von **Leipzigerstraße 54** nach
Halberstädterstraße 4
verlegt habe. [1676]
Indem ich für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte, mir daselbe fernerrhin bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll
Joh. Jajzycek, Schuhmachermeister.

Bricketts, Kohlensteine, böhm. Salontohlen, Gas- und Stuben-Coks, sowie sonstige Feuerungsmaterialien in prima Qualität, unter Garantie für richtiges Maß und Gewicht, in Fässern frei Gebote, zu den billigsten Preisen, empfehlen
Engel & Vogel, Riemerstraße 7/9.

Meine
Handschuhfabrik, Wäsche- und Kravatten-Geschäft
befindet sich von heute ab
Leipzigerstraße 25.
Billige Preise. Rechte Bedienung.
Gustav Wehage.
[1680]

Zu Braut-Kleidern
empfehle ich meine **weißen Cachemires** und **schwarzen Seidenstoffe** zu **Krausen** billigen Preisen.
Als außerordentlich empfehle ich
Doppelbreiteweissen Cachemir, ganz schwer, Meter 2 M. [1656]
Schwarze reine Seide, sehr dauerhaft, Meter 2.50 M.

Mechanische Weberei J. Bräude,
nur großer Schlaum 10b (in der Forelle).

Neumarkt-Fischhalle.
Mit heutigem Tage verlegte ich mein Geschäft von Geiststraße 37 nach
Geiststraße 36a.
Für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte ich meine werten Kunden, mir daselbe auch fernerrhin in meinem neuen Lokale bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll
B. Musculus.
[1658]

Kartoffeln.
Empfehle zum Winterbedarf nur gesunde haltbare Ware; Magnum Bonum und Blau, zu billigsten Preisen frei Haus. Bestellungen werden reell und schnell ausgeführt.
[1600] **O. Heller, Steinweg 27h.**

An den Proletarier.

Was wird aus dir, wenn deine Kraft entflieht, Wenn deines Lebens Luft ist ausgekollt, Wenn schwach dein Aug' und trübe dein Gemüt, Und müd' dein Blut in deinen Adern rollt — Was wird aus dir?

O, wende abseits nicht dein blühend Haupt, Und schau nicht voll Lebermut mich an — Denk an den Sturm, der Eichenkrone raubt, Er faßt auch dich einmal, und dann — Was wird aus dir?

Du forgst und schaffst. Nur für des Tages Brot? Ist damit alles Sorgen abgethan? Kriecht nicht einmal auch jene schwere Not Des Alters mit dem siechen Leib heran? Was dann mit dir?

Glaubst du, es wär' ein weiser Schicksalsschlag, Der dich verurteilt zu der Ketten Last, Indeß der Nächste wäslt in dem Genuß? Und daß du nie das Recht zu fragen haßt: Was wird aus mir?

D, schüttele ab Verblendung, falschen Wahn, Den dir des Mammons Selbstsucht eingepflanzt, Und schleudre Demut ab, und sei ein Mann! Du haßt das Recht ja, daß du fragen kannst: Was wird aus mir?

So lang' du freundlich wedelst gleich dem Hund, Und folgiam bist, wie ein verstandlos Kind, Bist gut du deinem Herrn, doch wenn dein Mund Zur freien Frage lähnen Mut gewinnt: Was wird aus mir?

Dann zeigt er seine Krallen, sein Gebiß, Und rollt die Augen gnorn, voller Wut, Und schlägt den Schweiß, und bräuet, bis Das Opfer zitternd an dem Boden ruht. — Was dann mit dir?

D, schließ' dich fest an deine Brüder an, Und horche nicht, daß der Verrat dir sagt, Was er in Bist und Lüge dir erfann! Das Haupt empor, und küß das Wort gefragt: Was wird aus mir?

Ein böser Geist hat Demut dich gelehrt, Ein Geist des Lugs für Menschen und Natur, Der uns in uns zum Fremdenbild entehrt — Vernichte durch die Frage seine Spur: Was wird aus mir?

La recherche de la paternité*.)

Gustave Nivet's Buch „La recherche de la paternité“, welches einen vollständigen Gesetzesvorschlag zum Schutze der verführten Mädchen und der außerheirathlichen Kinder enthält, ist in Paris soeben erschienen. Ueber die Vorrede, die Alexander Dumas zu diesem Buge geschrieben, plaudert J. Fuchs in „Wiener Tageblatt“. Dumas kommt zu dem Schlusse: „Es ist am besten, daß alles beim alten bleibe; er steht kein Unglück in dem von Jahr zu Jahr wachsenden Mißverhältniß in der Zahl der ehelichen und außerordentlichen Kinder. Das Schicksal der verlassen Mädchen-Mütter rührt wohl auch ihn; aber er ist davon überzeugt, daß jedes Weib nur dazu dienen würde, raffinierten Frauenzimmern die Spekulation auf das Portemonnaie der Männer zu erleichtern, ohne darum den verhämmerten Unglücklichen wirksam zu helfen.

Die Hauptfrage für Dumas bleibt: Es sind Kinder da. Republik, die Du keinen Ueberfluß an Menschenmaterial hast, verliere Deine Zeit nicht damit, nach dem Privatrechte dieser „Regel“ zu fragen, sondern thue Deine Pflicht und erziehe die kleinen Franzosen zu tüchtigen, freisinnigen Menschen! Verjämmt Du es aber, Staat, daß Deinige zu thun, so wird dieser Kinder unter der Hand die Kirche sich bemächtigen — die Kirche, welche die Politik nie außer Acht läßt, wenn sie Werke der Barmherzigkeit übt.

Diese Ueberzeugung verteidigt Dumas durch eine Reihe geistreicher Auseinandersetzungen. Daß der Verfasser, der „Ruchd“, dabei viel zu gut wegkommt, verheißt sich Dumas gewiß nicht; aber der Verfasser der Vorrede kann sich nicht entschließen, in den Ruf „Ruchd, wo bist Du!“ mit einzustimmen. Entweder der „Ruchd“ melde sich, dann ist er ein Ehrenmann, oder er zieht es vor, sich feige versteckt zu halten, dann hol' ihn der Ruchd! Der ganze Dumas steckt in diesem Raisonnement.

Gegen den ersten Artikel des Nivet'schen Projekts: „Es soll gestattet sein, dem Vater nachzuforschen, wenn schriftliche Beweise, offenkundige Thatfachen oder hin-

reichende Zeugenaussagen für die Schuld eines Mannes vorliegen —“ wendet Dumas im wesentlichen ein: Mit der von Nivet verlangten hinreichenden Zeugenschaft wird es bedenklich hapern; denn Liebesleute haben nicht die Gewohnheit, die ganze Nachbarschaft herbeizurufen, wenn sie die Pflicht haben, Romeo und Julie zu spielen. Dabei erklärt Dumas rundweg, daß man heutzutage von „verführten“ Mädchen garnicht mehr sprechen könne. Jedes Mädchen, welchem man von Liebe spricht, ohne zugleich die Perspektive auf die Heirat zu eröffnen, weiß, was man von ihm will. Verführung! Sie ist es, immer nur sie, welche durch ihren Reiz verführt; das Temperament, die Gelegenheit, die Langeweile, die Emsamkeit, die Jahreszeit, die Stunde des Tages — jeder dieser Faktoren ist eher Verführer zu nennen, als der Mann. Will man aber durchaus von verführten Mädchen sprechen, so spare man diesen Titel für die hübschen Töchter aus reichen Häusern, welche vorreflektierte Partien machen können und es vorziehen, mit einem Klutcher oder einem Seitlänger durchzubrennen. Sie sind verführt durch — eine Laune.

Dem zweiten Nivet'schen Artikel, betreffend die Geldentschädigung für die Verlorenen und die Alimente für das Kind kann Dumas ebensowenig Beifall zollen; aber der berühmte Moralist ist dem Gesetzgeber dafür verpflichtet, daß der Artikel II des Entwurfs ihn (Dumas) eine reizende kleine Geschichte ins Gedächtnis zurückruft:

In einer von Engländern stark besuchten französischen Seestadt hielt eine brave Frau, Mutter zweier bildschöner Töchter, während des Sommer's Pension. Ihr „Familienhotel“ war ein Haus des Vertrauens. Leider sollte das „Vertrauen“, welches die brave Pensionshälterin auf die unerwähntliche Tugend ihrer Töchter setzte, grauam getrübt werden. Eines Tages machten die beiden Mädchen, die neunzehnjährige Irene und die zwanzigjährige Luise, der guten Mutter ein niedererschütterndes Geständnis: Sie hatten den Schwüren eines Mannes, eines Engländers, welcher sich kaum acht Tage im Hause aufgehalten, geglaubt, und nicht früher hatten die Schwefelken einander von ihrem Liebesglück und Liebesleid erzählt, als bis der Verführer abgereist, bis alles zu spät war.

Man denke sich die Situation der braven Frau, welche unter dem Eindruck dieser Mitteilung mit lächelndem Gesichte der Table d'hôte präsidieren und mehr als je darüber wachen mußte, daß der Ruf ihres „Familien-Hotels“ nicht Schanden leide. . . . Da erregte sich das Unerwartete. Der Engländer kam zurück. Rächelnd, mit sich und der Welt in hohem Grade zufrieden, nahm er die kleinen Familiennachrichten entgegen, und erklärte sich „als Gentleman“ zu jeder gewünschten „Reparatur“ bereit.

Zu jeder gewünschten Reparatur! Nun war guter Rat erst recht teuer. Die alte Frau lief von einem Advokaten zum anderen; sie erhielt für teures Geld hundert Rathschläge, aber keinen acceptablen Rat. Endlich hatte sie den Einfall, sich an einen seines gesunden Menschenverstandes wegen von seinen Kollegen verachteten Anwalt zu wenden. Dieser ließ sich die Vergangenheit in aller Breite erzählen und schlug hierauf folgenden Ausweg vor: Wäre der Verführer, welcher sich zu jeder Reparatur bereit erklärt, ein Türtle oder Mormone, die Sache wäre ein Kinderspiel, er müßte Irene und Luise heiraten. Er ist aber nichts als ein Engländer, das ändert den Fall. Wir haben kein anderes Mittel, als Irene und Luise um den Gatten lösen zu lassen. Sehen Sie, Madame, damit sind Sie schon der Hälfte Ihrer Sorgen ledig. Weibst die andere Hälfte. Wie saugen wir es an, Sie aus dieser delikaten Affaire zu ziehen, ohne daß der Ruf Ihres Familien-Hotels darunter leidet? Mit anderen Worten, was geschieht mit dem Kinde derjenigen Ihrer Töchter, welche das schwarze Los ziehen wird? Auch das muß sich arrangieren lassen. Zur Stunde wissen Ihre Hotelgäste noch garnichts. Die Hochzeit kann in kürzester Zeit stattfinden. Die Neuvermählten treten, begleitet von der Schwester, beziehungsweise Schwägerin, eine Reise an, gleichviel wohin. Nach einiger Zeit lesen Sie Ihren Gästen freudig bewegt einen Brief Ihres Schwiegerelohes vor, in welchem Ihnen die Geburt von Zwillingen mitgeteilt wird. . . . Sie verstehen mich doch! Die Neuvermählten haben die Pflicht, das Kind der ledig Geliebtenen als ihr eigenes zu betrachten. An den Fall, daß die Verheiratete wirklich Zwillinge bekäme oder daß Sie gar Großmutter von vier Enkeln werden können, wollen wir vorläufig nicht denken, desto mehr aber daran, daß die ledig bleibende von dem reichen Herrn Schwager mit einer doppelten, dreifachen, vierfachen Mitgift ausgestattet werde, damit es ihr leichter werde, für ihr Mißgeschick eine Reparatur zu finden. . . . So sprach der französische Daniel, und Dumas ist offenbar entzückt von seiner Weisheit, denn er widmet dieser Ge-

schichte einen so breiten Raum, daß er sich mit den übrigen Artikeln des Nivet'schen Entwurfs nur ganz flüchtig beschäftigt.

Um Herrn Nivet auch aus seiner letzten Position zu werfen, erklärt Dumas, daß er nicht daran glaube, man könne weiblichen Wesen Gewalt antun; es fehle immer an der nötigen Energie bei der Verteidigung. Um diese Behauptung zu bekräftigen, giebt er folgendes orientalisches Histröchen zum besten:

Vor dem Kadi erobert ein Frauenzimmer die Klage gegen einen Mann, welcher sie vergewaltigt. „Hast Du Dich denn auch genügend verteidigt?“ frage der Kadi.

„Mit allen meinen Kräften,“ war die Antwort. „Gut,“ sprach der Richter, „nimm einstuweilen diese mit Gold gefüllte Börse; in acht Tagen erorscheint Du wieder hier, dann wollen wir Deinen Fall weiter besprechen.“

Mit Thränen in den Augen verließ die Frau den Kadi. . . . Eine Stunde später war sie schon wieder zur Stelle, atemlos, Gesicht und Hände mit Blut bedeckt und erzählte: „Herr, vier bis an die Zähne bewaffnete Männer haben mich überfallen, um mir die Börse zu entreißen, welche Du mir gabst.“

„Und sie haben Dir das Geld entrißen?“ „Allah sei gelobt, auch nicht eines der Goldstücke fehlt mir: ich bin den Schuften davongelassen.“ „Nun siehst Du, meine Tochter, hättest Du Deine Ehre so gut verteidigt wie Dein Geld, so wüdest Du keinen Anlaß zur Klage haben.“

Nicht übel gewährt, diese Anekdote; ein Deutscher an Dumas' Stelle wäre, um eine passende Falle zu finden, nicht bis nach Kleinasien gelaufen, er hätte an jenes Schwabennädchen gedacht, welches, von der Mutter befragt, warum es den Milchtopf nicht zur Erde gestellt, als der Mädel so fett geworden, treuherzig zur Antwort gab:

„Man kann do, wenn's an's Kräfte geht, Au net an alles dente!“

Bermischtes.

* Ein erster deutscher Gebarmen-Kongreß tagte vorige Woche in Berlin. Es waren nahe an 600 Gebarmen, davon ca. 500 fremde und allein 9 aus Halle erschienen. Die wichtigeren der verhandelten Angelegenheiten betrafen: Gebarmenauswahl und Ausbildung, unbefugte Geburtshilfeleistungen, Zusammenziehung der vertriebenen Gebarmen-Kranken- und Sterbekassen in eine Allgemeine Deutsche, Stiftung einer Heilmätle für invalide bezw. altersschwache Berufsgeoffinnen. Es wurde u. a. beschlossen, daß eine Petition bezüglich verschiedener an den Minister des Innern v. G. o. h. l. er ergangener aber abschlägig beschiedener Wünsche und Beschwerden an den Reichstag geschickt werden soll.

* Einem Soldatenbrief erhielt kürzlich das „Hamd. Echo“, welches denselben veröffentlicht. Da derselbe allgemeine Schlaglichter auf die Furdit wegen der Feier des 1. Mai wirft, so wollen wir denselben hiermit veröffentlichen:

Band 56el, 1. Mai.

Liebe Eltern und Geschwister! Machte Euch die Mitteilung, daß wir in alarmmäßigem Zustande sind. Der 1. Mai ist wohl ein unglücklicher Tag sein. Aber lassen sich die Bistherpersonen man was merken, wir wollen sie schon aüchtigen, wenn sie was haben wollen, Leben, der uns scharf ansieht, schlagen wir runter. Unsere Waden sind hart bejezt. Kaserne wache sonst 7 Mann hart, jezt 24 Mann, Scheinwache sonst 4, jezt 21 Mann, sonst ohne Karabiner, jezt mit 20 scharfe Patronen a Mann. Liebe Eltern, falls es in Hamburg Aufruhr geben sollte, kommt die erste Eskadron nach St. Pauli, die zweite Hofenagend, dritte Wandbeler Chaufee und Steinbamm, vierte Varmbe, fünfte bleibt in Wandbeler. Wehr weiz ich nicht zu schreiben. Es grüßt Euer Sohn und Bruder Hugo.

Es darf Niemand die Kaserne verlassen bis auf Weiteres. Schreibt bald wieder.

Dieser edle Krieger, der ein so großes Bermügnen empfinden würde, die „Zivilpersonen“ zu „züchtigen“ und jeden „runterzuschlagen“, macht der Erziehung in der Ferienkolonie alle Ehre. Wir wollen nicht behaupten, daß von leitender Stelle aus eine derartige Parole ausgegeben wurde; man sieht aber, was sich die Mannschaften denken, wenn sie in Alarmzustand gesetzt werden. Freilich denken sie nicht alle so, wie der Schreiber dieses Briefes, welcher jedenfalls aus irgend einer entfernten ländlichen Flur unter den veredelnden Einfluß seines Unteroffiziers kam.

* Schöne Gesellschaft. In Rürnberg wurde der Gärtner Dallner zum Reichsstaatsanwalts in Schwabach wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen mit Anhaltsgöglingen, zu vier Jahren, der mitgezogene Buchhandlungsgehilfe Scheidig zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der als Zeuge geladene Waisenhausvater wurde sofort wegen Kuppelrei verhaftet und abgeführt.

*) Das Suchen nach der Vaterchaft.

* Die sechzehn Durchquerungen Afrikas. Die französische Zeitschrift „Exploration“ hat lobend auf Grund zuverlässigen Materials die Forscher zusammengestellt, welche Afrika von einer Küste zur andern durchquert haben. Man nimmt allgemein an, daß der erste Europäer, der diese Durchquerung ausgeführt hat, der Engländer Livingstone sei. Das ist aber ein Irrtum, Livingstone kam erst fünfzig Jahre nach dem Portugiesen Gonarato de Costa, der von 1801 bis 1811 von Angola nach Tete am unteren Zambezi ging. Das war die erste Durchquerung Afrikas. Vor Livingstone kamen noch zwei andere Portugiesen: Francesco Z. Coimbra, der von Mozambique aus zehn Jahre (1838 bis 1848) brachte, um nach Benguela zu kommen, und Silva Porto, der von 1853 bis 1856 von Benguela nach der Mündung des Rovuma reiste. Livingstone vollbrachte die vierte Durchquerung; er ging 1854 von San Paulo de Lebando aus und erreichte 1856 Quilimane. Die fünfte Durchquerung führte im Norden Gerhard Rohlfs aus; er ging von Tripolis am Mitteländischen Meer nach dem Golf von Guinea nahe der Mündung des Niger (1865—1866). Zwanzig Jahre nach Livingstone vollführte der Engländer Leutnant Kameron die sechste Durchquerung (1873 bis 1875); sie ging von Bagamoyo nach Benguela. Die siebente vollführte Stanley (1874—1877), von Bagamoyo bis zur Mündung des Kongo. Die achte vollführte wieder ein Portugiese, Serpa Pinto, der 1877 bis 1879 von Benguela nach Port Natal ging. Von 1880 bis 1882 gingen zwei Italiener, Mattenci und Massari, von Suakin über Bornu an die Mündung des Niger; das war der weiteste Weg, er betrug rund 5000 Kilometer. Von 1882—1884 ging Wissmann von San Paul de Loanda nach Saadani an die Küste von Sansibar. Von 1882—1884 ging der schottische Missionär Arnat von Port Natal nach Benguela. Das war die erste Durchquerung. Die zwölfte vollbrachten wieder zwei Portugiesen, Capello und Zuans; sie gingen 1884—1885 von Mossamedes nach Quilimane. Die dreizehnte von 1885 auf 1886, ausgeführt von dem schweizerischen Leutnant Clerup, war die kürzeste; er brachte nur sechs Monate, um von den Stanley-Fällen (am unteren Kongo) nach Bagamoyo zu gelangen. Von 1885 auf 1887 reiste der Oesterreicher Doktor Lenz von der Mündung des Kongo nach Quilimane. Die fünfzehnte Durchquerung war die letzte von Stanley; sie ging von der Mündung des Kongo aus und endete in Bagamoyo. Endlich die sechzehnte und letzte hat der französische Kapitän Trivier ausgeführt, der vor zwei Jahren von Angola nach Mozambique ging. Neben diesen sechzehn gelungenen Durchquerungen sind aber auch zahlreiche Versuche zu ver-

zeichnen, die mißlungen sind, weil die Forscher vor unüberwindlichen Hindernissen umkehren mußten, oder weil sie den Strapazen der Reise erlagen: unter den Letzteren z. B. die Franzosen Viktor Girard und der Abbé Debaige. Von den sechzehn gelungenen Durchquerungen sind fünf auf Rechnung der Portugiesen zu setzen, wie sie auch die ersten waren, die Afrika durchquert haben. Bemerkenswert ist auch, daß in den letzten zehn Jahren mehr Durchquerungen stattgefunden haben, als vorher in achtzig Jahren, und während früher zehn Jahre zu einer Durchquerung gebraucht wurden, wird das Unternehmen heute in einem Jahre oder gar in sechs Monaten ausgeführt.

* Selbstmordverrichtung des Grafen Kleist-Vooß. Graf Kleist, welcher jetzt im Moabitler Untersuchungsgefängnis sitzt, machte in der verflochtenen Nacht den verzweifelten Versuch, seinem Leben durch Erhängen ein gewalttätiges Ende zu bereiten. Zu diesem Zwecke benutzte K. einen seiner Hosenträger, befestigte das eine Ende desselben, nachdem er sich die Schlinge an dem anderen Ende um den Hals gelegt, an einem Kiesel seines Jellensensiers und war unmittelbar daran, die Strangulation auszuführen, als der Zufall den im Korridor Wache haltenden Aufseher vor die Zellenthüre führte. Durch die in der Thür befindliche Beobachtungsklappe über sah der Beamte das Kritische der ganzen Situation, öffnete scheinunglos die Thür und in wenigen Sekunden hatte er den Selbstmordkandidaten abgeschnitten. Nachdem K. sich wieder erholt, wurde er in eine andere Zelle überführt und seine Privatkleidung mit einem Gefangenanzug versehen, um fernere ähnliche Attentate zur Unmöglichkeit zu machen. Dieser Gentleman hatte sich befanntlich an dem Restaurateur Albers, wie wir seinerzeit berichteten, demaßen thätlich vergangen, daß eine Zeit lang an dessen Aufkommen zweifelt wurde. Er wurde in Untersuchungshaft genommen, dann gegen Kaution freigelassen, später aber wieder verhaftet).

* **Yautee-Humor.** Ein berühmter amerikanischer Advokat, der auf eine mehr als ein Menschenalter umfassende Praxis zurückblickt, wurde gefragt, welches die unangenehmsten und schmerzhaftesten befriedigenden Klienten seien, die ihm im Laufe seiner Erfahrung vorgekommen wären. Da es eine Dame war, welche die Frage gestellt, wollte der Gefragte nicht recht mit der Sprache herauskommen, erteilte jedoch, da man immer lebhafter in ihn drang, endlich folgende Antwort: „Ein Mädchen, das verheiratet sein will, eine Frau, die geschieden sein will, und eine alte Jungfer, welche gar nicht weiß, was sie will.“

Vereinskalendar.

- Verein der Maurer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Parz 48.
- Verein der Maurerarbeitende.** Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Parz 48.
- Verein der Töpfer.** Alle 14 Tage Sonnabends bei Tischele, Martinsberg 5.
- Verein der Steinmetzen.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Sanow, Steinweg 13.
- Verein der Tischler.** Alle 14 Tage Sonnabends bei Tischele, Martinsberg 5.
- Gewerbeverein der Zimmerer.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Verband deutscher Maler, Anstreicher und Lackierer.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Tischele, Martinsberg 5.
- Verein der Former.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats im Kühnen Brunnen, Markt.
- Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und verw. Berufsgenossen.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats. Wanderversammlungen.
- Verein der Schlosser, Tischler, Tischlermeister und deren Hilfsarbeiter.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Moritzburg, Parz 48.
- Verband deutscher Schmiede.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats nicht mehr bei Sanow, sondern bei W a d, Echloß Wabelsberg.
- Verband deutscher Tapezierer.** Alle 14 Tage Montags Mathausgasse 10 „Zum alten Fritz“.
- Verband deutscher Schuhmacher.** Jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Faulmann, Gartengasse 10.
- Verein der Schneider.** Jeden Montag abends 8 Uhr vor dem 1. und 15. jeden Monats Mitgliederversammlung bei Tischele, Martinsberg 5.
- Verband deutscher Schneider (Zahlstelle Halle a. S.)** jeden Montag abends nach dem 1. und 15. jeden Monats Mitgliederversammlung bei Tischele.
- Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Zahlstelle Halle).** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats im Restaurant „Anhalter Hof“.
- Verein der Tischler und verw. Berufsgenossen.** Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. jeden Monats in Faulmann's Restaurant, Gartengasse 10.
- Zentral-Verband deutscher Korbmacher, Stille Halle.** Jeden Sonnabend nach dem 1. des Monats abends 8 Uhr in den „drei Schwänen“.
- Verein der Lithographen, Steindruck- und deren Hilfsarbeiter.** Alle 14 Tage Montags im Restaurant „zum Bier-Jäger“.
- Verein der Modellstecher.** Zusammenkunft alle 14 Tage (die Tage sind unbestimmt) im „Widam“ (gr. Berlin).
- 1. Naturhistorischer Verein zu Halle.** Versammlungen jeden 1. und 3. Donnerstag nach dem 1. eines jeden Monats im Restaurant „zum Eiseller“, gr. Schlamm.
- 1. Naturhistorischer Verein zu Giebichenstein.** Nächster Vortrag am 10. Oktober in „Wauer's Felsenkeller“, Burgstraße.

Generalkommission der Arbeiter aller Berufe

Donnerstag den 2. Oktober abends 8 Uhr

S i ß u n g

in Tischele's Restaurant, Martinsberg 5.

1669]

Der Geschäftsführer.

Restaurations-Übernahme.

„Zur goldenen Kette“
alter Markt 11.

Hiermit die ganz ergebene Mitteilung, daß ich obiges Restaurant übernommen habe. Mein Bestreben wird darauf gerichtet sein, die mich Bekendenden nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen und empfehle

ff. Glas Bier aus der Branerei von C. Bäuer à 13 Pfg.
sowie mein französisches Billard zur fleißigen Benutzung.

Binnroth, bisher Wäffetter im „Weißbier-Zalon“.

Einem hochgeehrten Publikum und meinen werten Gästen zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mein seit 15 Jahren geführtes Geschäft, den

Gasthof zum Röderberg,

dem Koch und Restaurateur Herrn **Paul Weidlich** (früher gute Quelle) übertragen habe und bitte, das mir in so vollkommener Weise geschenkte Vertrauen auch meinem Nachfolger entgegen bringen zu wollen. Zeichne mit Achtung

Karl Büchel.

Bezugnehmend auf obige Annonce zeige ich ergebenst an, daß ich mein Restaurant „Gute Quelle“ mit dem heutigen Tage übergebe und das altrenommierte Röderberg-Restaurant von Herrn **Karl Büchel** übernommen habe und bitte das dem Herrn Büchel geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Ich zeichne mit Hochachtung

Paul Weidlich, Koch und Restaurateur.

Zigarren-Handlung Albert Sanow
en gros. großer Schlamm (Forelle) en détail.
Empfehle allen Freunden und Genossen eine gute 4-, 5- und 6-Pf.-Zigarre.

Neu! Zigarrenspitzen mit Fraktionsbild p. St. 50 Pf. Neu!
echt Meeresschnecken mit Cassale, Mary etc. per Stück 1.75 u. 2 Mt.
Herrn-Spazierhüte in großer Auswahl.
Portemonnaies und Zigarren-Etuis aus einem Stück.
Wiederverkäufer von Zigarren-Spitzen mit Fraktionsbild erhalten Rabatt.

Redaktion von Rich. Silge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

„Reichshallen“
Wuchererstraße 26.
Neu renovierte, komfortabel eingerichtete Lokalitäten. Großer Tanzsaal mit Theaterbühne und Gesellschaftszimmern für Vereine, Gesellschaften, Familienfeste, Versammlungen.
Geizbare Kegelbahn.
Um freundlichen Zuspruch bittet
Herm. Zschau,
Wuchererstraße 26.
1643]

Germanische Fischgrosshandlung
große Ulrichstraße 37a.
Empfehle lebendfrischen Schellfisch per Pfd. 20 und 25 Pf.,
Kablau per Pfd. 20 Pf., Seehecht 30, im Ausschmitt 40 Pf.,
Rotzungen, Schollen, Zander, Flusshechte etc.
ff. Kieler und dänische Fettsückerling, Sprotten, Flundern,
Lachsheringe, Spieckal, Rauchscheillische etc.
ff. holländ. Vollerlinge, per Stück 5 und 6 Pf., schott. Deltakess-Heringe per Stück 9 Pf.
Marinierte Heringe per Stück 6 und 10 Pf. Berl. Rollmops per Stück 6 Pf.
Anchovis in Öl, 1/2 Pfd. Inhalt, per Glas 40 Pf. Sardinen p. Pfd. 40 Pf. ff.
Corned Beef per Pfd. 80 Pf., echter Schweizer Käse per Pfd. 1.20 Mt.
Mostich, Zitronen etc.
alles zu den möglichst billigsten Preisen.
1664]

R. Riek.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager
von
Wilh. Grothe,
Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.
Solide Preise. Reelle Bedienung.
Eigene Tapezierer-Werkstatt.
1664]